

Über diese Brennpunkte streiten sich Befürworter und Gegner

Podium zur Uferinitiative Was bringt ein Uferweg um den Zürichsee? An einem Podium in Horgen waren sich die beiden gegensätzlichen Lager in sieben Fragen komplett uneinig.



Diskutierten in Horgen: Domenik Ledergerber, Fabian Müller, Moderatorin Sibylle Saxer, Thomas Schweizer und Harry Brandenberger (von links). Foto: André Springer

Michel Wenzler

Einen durchgehenden Uferweg am Zürichsee – das wünschen sich die Befürworterinnen und Befürworter der Uferinitiative, die am 3. März zur Abstimmung kommt. Der Vorstoss verlangt, dass der Weg bis 2050 erstellt und vom Kanton finanziert wird. Die Gegner halten dieses Anliegen für realitätsfremd. An einem Podium im Horgner Schinzenhof, moderiert von Sibylle Saxer, Ressortleiterin der «Zürichsee-Zeitung», trafen die beiden Lager am Mittwochabend aufeinander. In diesen zentralen Fragen unterscheiden sich die Meinungen.

1 Wo soll der Seeuferweg durchzuführen?

Die Uferinitiative sieht keine konkreten Projekte vor. Umso unterschiedlicher sind die Auffassungen, wie der durchgehende Uferweg umgesetzt werden könnte. Kantonsrat Thomas Schweizer (Grüne, Hedingen) bezeichnet die bereits bestehenden Abschnitte in Wädenswil direkt am See als Vorzeigeprojekt. Sie würden stark frequentiert und seien «ein Erholungsgebiet erster Güte».

Die Initianten sind der Ansicht, dass es mit weiteren Abschnitten zu wenig schnell vorwärtsgelange. Dem widerspricht Domenik Ledergerber, SVP-Präsident des Kantons Zürich sowie Kantonsrat. Er verweist auf ein weiteres Projekt in Wädenswil sowie auf solche in Thalwil und Erlenbach. Doch gerade in seiner Wohngemeinde Herrliberg sei in der Diskussion über die Sanierung der Badi zum Ausdruck gekommen, dass die Bevölkerung

durch diese gar keinen Weg wolle. Besser sei es doch, die bereits bestehenden Seezugänge aufzuwerten. Zudem gebe es mit dem Panoramaweg hoch über dem Zürichsee einen Rundweg mit fantastischem Ausblick.

2 Ist der Seeuferweg in der Bevölkerung überhaupt gefragt?

Gemäss Thomas Schweizer, der einst Geschäftsleiter des Fachverbands Fussverkehr Schweiz war, reichen die bisherigen öffentlichen Seezugänge nicht aus. «Die Leute wollen nicht punktuell an einen Steg gehen, sondern am See entlanglaufen können.» Das «Seeerlebnis» habe man nur, wenn man über mehrere 100 Meter hinweg am Wasser sei. Der Weg könne zudem verschiedene Funktionen haben. Je nach Abschnitt könne er Schulweg, Einkaufsweg, Arbeitsweg oder Erholungsweg sein. Der Rüschliker Gemeindepräsident und FDP-Kantonsrat Fabian Müller zeigt sich hier skeptisch: «Der Seeuferweg ist in den Gemeinden gar kein Thema – wie wir die heutigen Seezugänge aufwerten, hingegen schon.» Ein Zuhörer aus Männedorf findet zudem: «Die Leute wollen nicht am Ufer spazieren, sondern im See baden.»

3 Nützt oder schadet der Weg der Natur?

Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, wie widersprüchliche Beobachtungen aus dem Publikum zeigen: So will jemand bemerkt haben, dass Fische an Stegen nicht mehr laichen, weil sie gestört seien. Jemand anders wiederum hat bei den Stegen des Seeuferweges zwischen Rich-

terswil und Wädenswil eine Zunahme von Fischen beobachtet.

Was also passiert, wenn mehr Wege gebaut werden? SVP-Politiker Ledergerber sagt dazu: «Wir machen mit dem Uferweg alle ökologischen Aufwertungen wieder zunichte.» Umgekehrt argumentiert der SP-Kantonsrat Harry Brandenberger (Gossau): «Wir müssen die Gewässer ohnehin renaturieren und können dabei gleichzeitig neue Wege schaffen.» Der Freisinnige Fabian Müller wiederum findet: «Ich will nicht das Rummelplatz-Gespensst bemühen, aber ein solcher Weg wird zwangsläufig zur Attraktion. Er würde für den Menschen gemacht, aber ganz sicher nicht für die Natur.»

Die Befürchtungen von mehr Abfall und Lärm am See versucht Brandenberger zu zerstreuen: «Wir bauen keine Party-Meile am See.» Aus dem Publikum meldet sich dazu auch Initiantin Julia Gerber Rüegg (Wädenswil): «Auf den Fusswegen wird es keine Partys geben.» Das Abfallproblem werde sich weiterhin um die grösseren Seezugänge und Plätze am Wasser konzentrieren.

4 Wie sind die Erfahrungen am Greifensee?

Immer wieder fällt der Vergleich mit den praktisch unverbauten Ufern des Greifensees und des Pfäffikersees, wo es bereits Wege gibt. Ja, es gebe dabei Druck auf die dortigen Naturschutzgebiete, räumt Brandenberger ein, der auch Präsident von Pro Natura Zürich ist. «Aber es gibt auch Ranger, die diesen Druck kanalisieren.» Ausserdem dürfe man die Natur nicht unter eine Käseglocke stecken. «Sie muss für die

Menschen erlebbar sein.» Domenik Ledergerber – und auch einige Votanten im Publikum – bringt diese Aussage in Rage. Als Landwirt wisse er: «Wenn man die Natur schützen will, hat der Mensch dort nichts zu suchen.»

5 Welche Rolle haben die Konzessionen aus dem 19. Jahrhundert?

Für die Befürworter der Initiative ist klar: Am Zürichsee sind die Uferlinien von 1830 massgebend. Denn danach wurde vielerorts Land aufgeschüttet, das öffentlich sei, aber mit Konzessionen an Private vergeben wurde. Die Konzessionen sähen vor, dass der Kanton entschädigungslos Land für öffentliche Zwecke wie eben für den Seeuferweg beanspruchen könne, sagt Schweizer. Es handle sich also um Eigentum mit Auflagen, und das gelte noch immer. Kontrahent Ledergerber wendet ein, dass das lange her und das Land inzwischen häufig in das Eigentum neuer Besitzer übergegangen sei. «Und jetzt will man ihnen plötzlich Land wegnehmen», sagt der Präsident des Vereins «Für eine Aufwertung des Zürichseeufers im Recht» (Fair).

Doch SP-Politiker Brandenberger will das «Plötzlich» nicht gelten lassen. Schliesslich rede man bereits seit den 1980er-Jahren über den Seeuferweg. «Wer eine Liegenschaft besitzt oder gekauft hat, musste damit rechnen, dass der Weg irgendwann kommt.»

6 Wie steht es mit Enteignungen?

Ohne Enteignungen, das sagen alle, würde es nach dem Ja zur Initiative nicht gehen. Die Ge-

richte müssten einige Fälle durchspielen und dann sei klar, wie die rechtliche Lage sei, findet Schweizer. Brandenberger beschwichtigt jedoch: «Wir sind uns einig, dass Enteignungen das letzte Mittel wären.» Müller hingegen warnt vor ausufernden «Juristenkriegen» und fügt an: «Man will nicht nur enteignen, sondern auch nicht richtig entschädigen, da man sich auf Konzessionsverträge aus den letzten Jahrhunderten beruft.» Das beunruhigt ihn, denn so werde es jahrzehntelang Prozesse geben.

7 Und was ist mit den Kosten?

Der Regierungsrat rechnet mit Kosten von rund 500 Millionen Franken für einen durchgehenden Seeuferweg, wobei Schweizer darauf verweist, dass der Weg selbst nur 20 bis 30 Millionen ausmache. Beim Rest geht es um Entschädigungen aufgrund von Wertverminderungen der Grundstücke – und die könnten eben tiefer ausfallen, wenn man sich auf die alten Konzessionsverträge stütze.

Dass das so einfach ist und die Kosten deshalb womöglich tiefer ausfallen, bezweifeln viele der gut 70 Personen im Publikum. SVP-Kantonsrat Domenik Ledergerber sagt dazu: «Wir geben eine halbe Milliarde aus, um ein paar Kilometer Fusswege zu bauen – ist das sinnvoll?» Wobei ihm dies wieder Kritik von Harry Brandenberger einbringt: «Wenn wir dem Anliegen keinen neuen Schub verleihen, passiert nichts mehr. Denn ihr sagt einfach, der Status quo sei gut.» Die Antwort kommt postwendend: «Genau, denn alles andere ist unverhältnismässig.»

LEBENSQUALITÄT IM ALTER



Livia Schmid
Altersbeauftragte
Gemeinde Thalwil

Liebe, das einzig Bleibende

«Wenn wir am Abend nebeneinander auf dem Sofa sitzen und Fernseh schauen, nehm ich jeweils seinen Arm und leg ihn um mich. Dann schmiege ich mich nah an ihn und schliesse die Augen. In diesen Momenten versuche ich, mir vorzustellen, was in ihm vorgeht. So gern möchte ich wissen, was er fühlt und was er denkt», sagt die Frau mit nebelverschleierten Augen. «Lang ist es her, dass wir miteinander ein normales Gespräch führen konnten. Die Demenz meines Mannes schreitet voran und nimmt ihm alles, was ihn ausgemacht hat. Jeden Tag muss ich mehr von ihm Abschied nehmen.» Er sei ein intelligenter, dem Leben zugewandter Mensch gewesen. Einer, der sich für tausend Dinge interessiert habe, aktiv und immer da, wenn es darum ging, jemandem zu helfen. «Wir hatten so schöne Zeiten», sagt die Frau. Er habe sich liebevoll um sie gekümmert und ihr zugehört. Und wenn die Gefühle jeweils mit ihr durchgebrannt seien, sei er der Fels in der Brandung gewesen. Ein zaghaftes Lächeln begleitet ihre Worte.

Ein Ort, um sich wohlfühlen

«Wir leben nun zurückgezogen und verbringen die meiste Zeit zu Hause.» Das «richtige Leben» fehle ihr. Der Austausch, der Dialog, das gegenseitige Verstehen zwischen Menschen, die sich kennen würden. Und trotzdem sei da die Liebe und die Verbundenheit, die sie immer füreinander in sich getragen hätten, sagt sie. «Die Liebe ist das Einzige, was bleibt.»

Kennen Sie das Zentrum für Tagesaufenthalte «serata tagaktiv»? Ein Angebot, das betreuenden Angehörigen die Möglichkeit verschafft, ab und zu ins «richtige Leben» einzutauchen und dort Kraft für die grosse Aufgabe zu Hause zu schöpfen. Ihre Lieben werden in dieser Zeit, an einzelnen Tagen, in einem familiären Rahmen individuell und abwechslungsreich umsorgt und betreut. Fassen Sie den Mut, einen Gratis-Schnuppertag zu vereinbaren: Tel. 043 810 44 25.

Herzlich, Livia Schmid

Die «Infostelle Alter und Gesundheit» der Gemeinde Thalwil bietet kostenlose Auskunfts- und Beratung zu verschiedenen Themen des Alters. Ohne Voranmeldung während der offenen Sprechstunde: Di, 14 bis 16 Uhr und Fr, 9 bis 11 Uhr

Kontakt:
Alte Landstrasse 110a
E-Mail: altergesundheits@thalwil.ch
Livia Schmid,
Altersbeauftragte: 044 723 24 72
Katharina Dalbert, Gesundheitskoordinatorin: 044 723 24 73